

Aus:

PaxpOst 2-16, Zeitschrift des pax christi-Regionalverbandes Osnabrück/Hamburg. Lohstr. 16-18.
49074 Osnabrück. Internet: www.os-hh@paxchristi.de

PaxpOst 3

„Schweigen und hören, was die Opfer uns sagen“

Interview zum Kloster Esterwegen mit Michael Strodt, Pastoralreferent und theologischer und pädagogischer Begleiter des Kloster Esterwegen

PAX CHRISTI: Die Pax Christi Basisgruppe Rulle hat einen Bus gechartert, um nach Esterwegen zu kommen. Ein gewagtes Unterfangen? Ist der Bus zu groß? Werden so viele mitkommen? Was erwartet Menschen, die nach Esterwegen kommen?



Michael Strodt

Es kommen jedenfalls täglich kleine Gruppen, aber auch ganze Busse nach Esterwegen. Und wer das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers betritt, weiß, dass dieser Ort mit einer menschenverachtenden Geschichte verbunden ist. Die im Oktober 2011 eröffnete Gedenkstätte ist ein europäischer Gedenkort, der für alle

15 Emslandlager steht und sich ihrer Opfer erinnert. Sie setzt ein Zeichen gegen Diktatur, Terror und Gewalt, gegen Nationalismus, Antisemitismus und Rassismus und fordert auf zum Engagement für Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie. Gleich nebenan hat das Bistum Osnabrück ein kleines geistliches Zentrum errichtet, in dem schon seit Mai 2007 drei Mauritzer Franziskanerinnen die Erinnerung an das Leiden der Häftlinge wachhalten und dem Gedenken Raum geben.

PAX CHRISTI: Vom Einzelwanderer bis hin zu Gruppen mit 75 Menschen gleichzeitig besuchen diesen Ort, manche nehmen sich nur eine Stunde Zeit, andere einen ganzen Tag. Können alle etwas – im positiven Sinn des Wortes – „er-leben“?

Sicher ist ein solcher Ort kein „Erlebnispark“, aber viele sind doch sehr beeindruckt. Die Gedenkstätte bietet Führungen an, die einen bebilderten Vortrag zur Geschichte der Emslandlager beinhaltet, sowie einen Gang auf das Gelände mit Erläuterungen zur Topographie und zur Gestaltung der Gedenkstätte und einen individuellen Besuch der Dauerausstellung. Darüber

hinaus gibt es aber auch spezielle Angebote für Schulklassen, Jugendgruppen und Erwachsene, die mindestens zwei Stunden, aber auch bis zu sechs Stunden dauern können. Dabei können dann auch Mahlzeiten in der Cafeteria des Besucherinformationszentrums eingenommen werden. Die öffentlichen Räume des benachbarten Klosters wollen den Besuchern der Gedenkstätte Raum geben, die eigene Betroffenheit zur Sprache zu bringen, ohne dabei das Lauschen auf die Schreie der Opfer in unserer Welt zu verlernen, wie Nelly Sachs einmal gesagt hat.

PAX CHRISTI: Welche Vorbereitung (innerlich wie auch durch Infomaterial) würdest du Besuchern empfehlen?

Im Kloster machen wir gute Erfahrungen mit Gruppen, die nicht größer als 25 Personen sind und sich persönlich z.B. im Rahmen ihrer Firmvorbereitung oder im Unterricht mit der Geschichte beschäftigt haben und dann, neben einem Besuch der Gedenkstätte, selbst zu einem Besuch des Klosters entscheiden. Dabei beraten und unterstützen wir gerne, z.B. mit einem Schulbesuch oder der Vermittlung von Gesprächen mit Zeitzeugen, aber auch mit geeigneten Texten, guten Filmen oder anderen interessanten Medien. Neben Tages- oder Halbtags-Veranstaltungen mit einem inhaltlich gestalteten Programm gibt es auch die Möglichkeit für „Kurzbesuche“ im Kloster. Für solche begleiteten Besuche sollte aber mindestens eine Stunde zur Verfügung stehen.

PAX CHRISTI: Was sind das für Angebote, die ihr im Kloster als Tagesveranstaltungen anbietet?

Angebote für Jugendgruppen beispielsweise, für Firmlinge also, oder Konfirmanden, für Schüler oder Auszubildende. Zur Firmvorbereitung etwa bieten wir unter dem Titel „Schuldfähigkeit“ ein inhaltlich gestaltetes Programm an, dessen Themen und Methoden die Verantwortlichen selbst mitbestimmen oder mit uns erarbeiten können. Dabei geht es dann oft um Schuld und Versöhnung, um die Vergebung der Sünden oder unsere Verantwortung in der Gesellschaft. Und häufig geht es dabei dann auch sehr ans Eingemachte, wenn z.B. die Jugendlichen an diesem Ort unfassbarer Schuld und unsäglichen Leids die Frage stellen, warum die Kirche sich nicht deutlicher an die Seite der Opfer gestellt hat. Hat die kirchliche Schuldpredigt ihre Gerichtsbotschaft nicht tatsächlich immer sehr laut und eindringlich vor den Kleinen und Wehrlosen verkündet, aber oft viel zu leise und halbherzig vor den Mächtigen dieser Erde? Was Schuld und Schuldfähigkeit hier bedeuten



Außengelände der Gedenkstätte Esterwegen. Foto: K. Buck

kann, das wird dann insbesondere in der Begegnung mit der Standhaftigkeit und Gewissensüberzeugung der Menschen deutlich, die hier grausam gefoltert und getötet wurden, den mutigen und gewissenhaften Zeugen, die ihrer Überzeugung sogar an diesem Ort des Terrors treu geblieben sind. Ein anderes Angebot bietet Auszubildenden in helfenden Berufen eine „ethische Berufsorientierung“. Unter dem Titel „Werte brauchen Haltung“ geht es dabei um Aufmerksamkeit – „das natürliche Gebet der Seele“, eine Wachsamkeit, die sich eben nicht einfach in spiritueller Versenkung übt, sondern mit offenen Augen den leidenden, kranken und einsamen Menschen in den Blick nimmt. Ein weiteres Angebot geht z.B. im Seminarfach der Frage nach, warum sich unsere Kirche mit unschuldigen Opfern eigentlich immer schwerer tut als mit schuldigen Tätern. Von Anfang an zeigt sich ja in unserer Kirche diese Tendenz, die zutiefst beunruhigende Frage der Bibel nach der Gerechtigkeit für die unschuldig Leidenden umzulenken in die Frage nach der Erlösung der Schuldigen, also in eine Frage, für die wir Christen in der Erlösungstat Jesu Christi die Antwort gefunden haben.

PAX CHRISTI: Das Kloster im KZ Esterwegen ist - seit seiner Gründung dort - nicht unumstritten. Inwieweit kannst du die Meinung der Kritiker nachvollziehen/ teilst du sie?

Ich erinnere mich noch gut daran, wie wir bei den ersten Workcamps und archäologischen Grabungen auf dem Lagergelände mit den Jugendlichen, aber auch mit den Verantwortlichen über die zukünftige Gestaltung des Geländes diskutiert haben. Dabei hatten wir nicht zuletzt die schmerzliche Kontroverse um das Kloster und die Kreuze in Auschwitz vor Augen, die

für Elie Wiesel und unzählige jüdische Opfer, vor allem aus Ungarn, die dort vergast und verbrannt wurden, eine unerträgliche Beleidigung darstellten, eine Gotteslästerung. Es gibt nicht die geringste Rechtfertigung, hat Elie Wiesel damals gesagt, über den Überresten seiner Familie ein Kreuz aufzustellen. Das sich erzkatholische, nationalistische und antisemitische Kreise dieser Beleidigung und Gotteslästerung bedienen konnten, hat uns schon damals deutlich gemacht, was es bedeutet, wenn Elie Wiesel sagt: „Der nachdenkliche Christ weiß,

dass in Auschwitz nicht das jüdische Volk gestorben ist, sondern das Christentum.“ Schon deshalb sollte das Kloster neben der Gedenkstätte in seiner Präsenz bewusst bescheiden sein und schlicht und einfach Gastfreundschaft für Menschen aller Weltanschauungen und Religionen anbieten, die das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers besuchen.

PAX CHRISTI: Und was heißt das jetzt konkret für das Kloster in Esterwegen?

Das heißt konkret, dass wir die Menschen an diesem Ort nicht mit religiösen Symbolen und christlichen Antworten vereinnahmen dürfen, sondern zunächst einmal zu schweigen und hinzuhören, was die Opfer uns sagen. So hat es Johann Baptist Metz – der noch vor kurzem Esterwegen besucht hat – seinerzeit ja auch seinen theologischen Freunden ins Stammbuch geschrieben. Denn die christliche Vereinnahmung der Autobiographie „Night“ von Elie Wiesel etwa war ihm auch in der Kreuzestheologie seines Freundes Jürgen Moltmann viel zu leidverständlich und in der theologischen Sympathie Dorothee Sölles ein Hauch zu fromm, um hier zu überzeugen. „Fragt euch“, hat Metz uns immer wieder gesagt, „fragt euch, ob die Theologie, die ihr kennen lernt, so ist, dass sie vor oder nach Auschwitz eigentlich die gleiche sein könnte. Wenn ja, dann seid auf der Hut!“ Auf der Hut sollten wir sein, wenn etwa Manfred Deselaers, der als katholischer Priester seit 1990 in Auschwitz lebt und arbeitet, immer wieder die These vertritt: „Gott hat Rudolf Höss seine Verbrechen vergeben.“ Seine These, dass Gott auch Rudolf Höss liebe und ihm schon vergeben habe, wurde von der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Krakau als Dissertation angenommen und mit einer Widmung an die Opfer von Auschwitz im



Drei Betonblöcke im Eingang des Klosters sind Zeichen für die Standhaftigkeit und Gewissensüberzeugung der Menschen, die im Lager grausam gefoltert und getötet wurden. Dahinter an der Wand aufgedruckt das „Lied der Moorsoldaten“.

Foto: M. Strodt

katholischen Benno-Verlag publiziert. Ich halte das für obszön, denn niemand, nicht einmal Gott kann sich an die Stelle des Opfers setzen. So hat das auch Emmanuel Lévinas einmal gesagt, der jüdische Religionsphilosoph, der selbst Opfer und Überlebender der Shoah war. Hier wäre eine Diskussion über Simon Wiesenthals „Sonnenblume“ dringendst zu empfehlen, wie sie der Rabbiner Abraham J. Heschel mit seinem Beitrag schon vor über 45 Jahren angestoßen hat. Die Quintessenz besteht in der Aussage, dass – nach jüdischer Tradition – nicht einmal Gott die Möglichkeit hat, Verbrechen, die anderen Menschen zugefügt worden sind, zu verzeihen. Nur das Opfer hat das Recht zu verzeihen. An diesem Ort hat eine glaubwürdige Theologie nach Auschwitz für mich das Konzentrationslager nicht nachträglich noch einmal mit religiöser Bedeutung aufzuwerten und durch religiöse Symbole und theologische Interpretationen zu einem religiösen Wallfahrtsort umzufunktionieren. Hier hat sie zu schweigen und der Sprachlosigkeit Raum zu geben. Hier hat sie zunächst einmal zu hören, was uns die Opfer sagen und sie damit gerade nicht christlich zu vereinnahmen.

PAX CHRISTI: Ein Krankenhauseelsorger, der auch theologischer Begleiter in Esterwegen ist - wie passt das zusammen?

Sehr gut, finde ich, denn Leiden beredt werden zu lassen, ist Bedingung aller Wahrheit, hat der Philosoph

Theodor W. Adorno einmal gesagt. Es sollte uns Theologen beschämen, dass Philosophen offensichtlich die Notwendigkeit dieses lebenspraktischen Unternehmens schon viel eher erkannt haben und Philosophie heute z.B. als Lebenskunst entwerfen – also Menschen in die Lage versetzen wollen, im Alltag besser bestehen zu können. Solche „Lebenskunst“ entsteht aber nicht einfach am Schreibtisch oder in neuen Seelsorgekonzepten oder Pastoralstrategien. Sie basiert auf der Kunst, zuhören zu können, Menschen an verschiedenen Orten, wie z.B. im Krankenhaus, aufzusuchen und sich sagen zu lassen, wie sie ihr Leben meistern und was ihnen fehlt. Für mich hat sich Seelsorge und Theologie als Hilfsmittel zu verstehen. Sie soll helfen, den Stimmlosen eine Stimme zu geben. Sie müsste viel mehr vom alltäglichen, oft versteckten oder als banal abgetanen Leiden der Menschen reden und sollte Menschen dabei helfen, ihre Gedanken und Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Als Krankenhauseelsorger und theologischer Begleiter in Esterwegen versuche ich dieses Zur-Sprache-Bringen aktiv zu unterstützen, den geäußerten Erfahrungen eine Stimme zu geben und sie von der privaten in die öffentliche Sphäre zu übertragen. Denn eine Gesellschaft, die in diesem Sinne den Menschen keinen tieferen Grund gibt, sich umeinander zu kümmern, wird keinen Bestand haben.

Das Interview am Jom haScho'a, den 05. Mai 2016, führte Annette Kreilos.